

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 51

Artikel: Sidi-Bel-Abbès : Garnison der Fremdenlegion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist eine in der französischen Geschichte wiederholt festzustellende Tatsache, dass Frankreich zu den verschiedensten Epochen sich ausländischer Truppenformationen bediente. Als Louis-Philippe, König der Franzosen, im Zusammenhang mit dem damals (1830) bevorstehenden Eroberungsfeldzug gegen Algerien die Aufstellung eines leichten, aus Ausländern bestehenden Infanterieregiments dekretierte (1831), tat er damit nichts anderes, als die lange Tradition fremder, unter französischer Führung stehender Streitkräfte im Rahmen der Armeen Frankreichs zu bestätigen. Die mittelalterliche Willkür und Schrankenlosigkeit in der Aufnahme fremder Soldner in die Dienste Frankreichs hatte schon Ludwig XIV. durch entsprechende Verfügungen eingedämmt. Zum ersten Male waren damals Truppenteile aufgestellt worden, die ausschliesslich aus Ausländern bestanden, im Gegensatz zur früheren Praxis, die die Aufnahme von Ausländern in irgendwelche Truppen gestattete. Damit war zum ersten Male geschaffen, was man von Napoleon an die «Légion étrangère» — die «Fremdenlegion» — nannte. Der Name ging auf das leichte, nur aus Ausländern bestehende Infanterieregiment über, das Louis-Philippe 1831 zu Toulon aufstellte, dem Kriegshafen, von dem aus die Eroberung Algeriens ins Werk gesetzt worden war. In diesem langweiligen und wechselvollen Feldzug, in welchem die französischen Streitkräfte einem ebenso tollkühnen wie schlauen Gegner gegenüberstanden, zeichnete sich die «Légion étrangère» in ganz besonderer Weise aus, erlitt aber auch ausserordentlich schwere Verluste. In den der eigentlichen Eroberung folgenden Jahrzehnten, der mit bewaffneter Hand durchgeführten «Konsolidierung des ausgedehnten Landes, fügte die «Légion

étrangère» ihren früheren Lorbeeren noch neue glänzende Verdienste hinzu. Algerien war und blieb nimmer ihr ureigenes Operationsgebiet, Algerien ist auch die Basis der Fremdenlegion geworden. Sidi-Bel-Abbès, etwa 80 Kilometer südlich von Oran, und Saïda, rund 100 Kilometer südöstlich von Sidi-Bel-Abbès, an der Bahnlinie nach Colomb-Bechar, dem ersten Teilstück der zukünftigen Trans-Sahara-Eisenbahn, sind die permanenten Standorte der zwei leichten Infanterieregimenter, die zusammen die «Légion étrangère» unserer Tage bilden. Das erste Regiment steht in Sidi-Bel-Abbès, das zweite in Saïda, zwei Kleinstädte (45 000 bzw. 15 000 Einwohner), in deren monotonen Dasein die charakteristischen Figuren der Fremdenlegionäre eine besondere, eine einzigartige Note abgeben. Gewiss, es sind Leute, die von aller Herren Länder hierher gekommen sind, um sich zum schweren, ja zum aufreihenden Dienst in der Fremdenlegion zu melden. Sie stehen unter einer sehr harten Disziplin; dies wird ihnen in den Rekrutierungsbüros in Paris, Marseille und Toulon nicht verheimlicht. Es ist auch verständlich, denn Leute der verschiedensten Tendenzen, der verschiedensten Denkart müssen hier zu einem einheitlichen Leben zusammengefasst werden. Leute, die durch ihre frühere Undiszipliniertigkeit der menschlichen Gesellschaft gegenüber zu Menschen mit einer Vergangenheit «gestempelt» wurden. Es ist ja eine ebenso traurige wie wohlbekannte Tatsache, dass in der Hauptsache Menschen, die irgendwie im Leben Schiffbruch erlitten haben — nicht immer durch eigene Schuld —, auf den Gedanken verfallen, bei der «Légion étrangère», verhältnismässig weit von Europa,

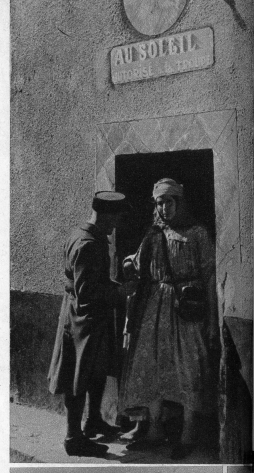
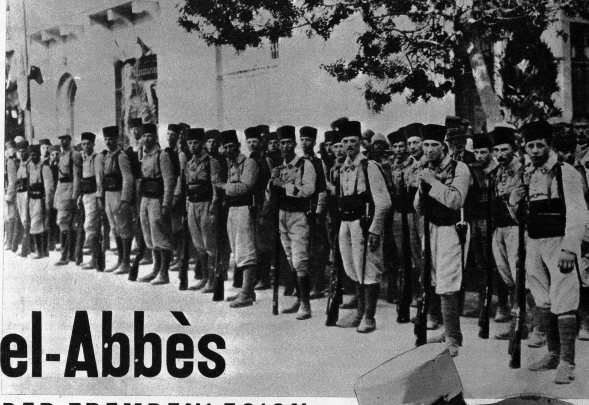


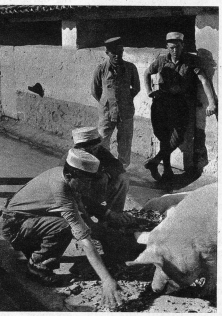
Bild links:
Wenn der Zahlmeister den Felddienstprêt ausbezahlt hat, beginnt die «Rue» ins «quartier réserve».
«Ca va, ça vient, je ne me plains pas!» sagte Madame Souria, die Directrice «zur Sonne»

Bild rechts:
Noch nie hatte die französische Fremdenlegion einen derartigen Zuzug wie heute. Viereckige Preussenschädel, bleiche, blonde Schotten, Typen mit heißen Augen wie das Licht der Fjorde, durchdringende, tiefe Blicke von Italienern, harte Russenkiefer vor springende mongolische Backenknochen, olivenfarbene Levantinergesichter — all das findet man in der «Légion étrangère» zu Sidi-Bel-Abbès



Sidi-Bel-Abbès

GARNISON DER FREMDENLEGION



Mittagsrast im Kasernenhof. Ein Storch tafelet mit

Die «Schweinezüchter» der Legion étrangère in Sidi-Bel-Abbès

Die Wachen vom Dienst vor bestimmten Häusern des Quartiers sind ausschliesslich von Legionären besetzt, die einen guten Ruf haben

Die Marktfenderinnen



der französischen Armee und der Fremdenlegion sind längst abgeschafft worden. Sie folgten der Mannschaft eines Truppenkörpers auf allen Märschen, und stellten den Bewohnern sowohl im Felde gewisse Genussmittel usw., die die Militärverwaltung selbst nicht liefert, zum Kauf. Im Felde erhielten die Marktfenderinnen Löhnung und Verpflegung. Der von jeder Kompanie, Eskadron und Batterie mitgeführte Lebensmittelwagen war zur Hälfte mit Marktfenderwaren beladen.

Die Marktfenderinnen, oder Cantinières, wie sie in Frankreich genannt wurden, waren uniformiert. Sie hatten ihren Ehrenplatz hinter der Regimentmusik und vor den Staatsoffizieren und bildeten ein recht malerisches Element. Die französische Geschichte weiss eine ganze Reihe berühmter Cantinières aufzuzählen, die sich gelegentlich durch Tapferkeit im Felde derart auszeichneten, dass sie



Ehrenmedaillen erwarten. Madame Violar hat 1854 den Feldzug in der Krim mitgemacht. Damals stand sie beim 32. Linieregiment und als sie aus dem Dienst schied, gehörte sie dem 131. an. Ausser andern Ehrenzeichen erhielt sie die Militärverdienstmedaille. Madame Jarrethout erwarb sich ihre Popularität im Jahre 1870 als Cantinière des Bataillons der Franktireurs von Paris. 1880 erhielt sie den Stern der Ehrenlegion.

Dienst zu tun. Viele sind besetzt von Gefühl und Wunsch im Unterbewusstsein, durch das äusserst harte Leben unter der heissen Sonne Afrikas für vergangenes Unrecht Sühne zu tun, ein neues Leben zu beginnen. Die Rekrutierungsstellen der «Légion étrangère» forschen nicht allzuviel nach der Vergangenheit der Anwärter. Man weiss hinlänglich Bescheid. Jemand, dem das Leben gütige Gunst gezeigt hat, kommt nie hierher. Strenger ist man nach der ideologischen Seite hin: so z. B. werden Leute, bei denen sich ehemalige Zugehörigkeit zu Nazi-Organis-

sationen herausstellt, ohne viel Federlesens ausgeschlossen. Auch werden junge Männer unter 18 Jahren nicht aufgenommen. Das Wichtigste war Frankreich von Kandidaten der «Légion étrangère» verlangt, ist unbedingte Respektierung der Vertragsbedingungen, die die Fremdenlegionäre an die französische Fahne binden. Das Entscheidende, was Frankreich den Fremdenlegionären dafür bietet, ist die Möglichkeit, mit der Vergangenheit abzubrechen und eine neue Laufbahn einzuschlagen, eine neue Seite im Buch ihres Lebens zu öffnen. Ausreisser, die

die harte Disziplin als zu drückend empfinden — insbesondere dann, wenn blosser Abenteuerlust zum Dienst in der Fremdenlegion lockten, werden dingfest gemacht und äusserst schwer bestraft.

Aus welchen Ländern kommen eigentlich die Legionäre? Auf der ganzen Welt kennt man die französische Fremdenlegion, überall zieht sie in gewissen Kreisen eine starke Zugkraft aus, überall gibt es Leute, die gerne irgendwie «untertauchen» möchten. So finden wir denn unter den 15 000 bis 18 000 Fremdenlegionären eine recht stattliche An-

zahl von Nationalitäten vertreten. Seit jeher haben die Deutschen die Ueberzahl besessen. Neben ihnen Spanier und Italiener, weniger Leute angelsächsischer Zunge, und mehr Abstammlinge aller slawischen Rassen. Politische Mißstände, wirtschaftliche Unsicherheit in den einzelnen Ländern, sind Faktoren, die eine «Flucht nach Afrika», nach Sidi-Bel-Abbès und Saïda, begünstigen; und kann man nach Ablauf der vertraglichen Dienstjahre nicht zurück, dann besteht immer noch die Möglichkeit, den Dienstvertrag unter französischem Schutz zu erneuern.